

Hartwig Stein
Volker Böge
Hans-Walter Schmuhl

250 

J A H R E

SOLIDARISCH • SOZIAL • NACHHALTIG

SOLIDARISCH. SOZIAL. NACHHALTIG.
250 Jahre DAK-Gesundheit

DAK
Gesundheit
Ein Leben lang.



SOLIDARISCH. SOZIAL. NACHHALTIG.

250 Jahre DAK-Gesundheit

Autoren:

Hartwig Stein

Volker Böge

Hans-Walter Schmuhl

Herausgeber:

DAK-Gesundheit

Nagelsweg 31–27, D20097– Hamburg

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 medhochzwei Verlag GmbH, Heidelberg
www.medhochzwei-verlag.de



1. Auflage

ISBN 978-3-98800-082-8

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: kreativmedia, Hückelhoven
Satz: Weiß-Freiburg GmbH – Grafik und Buchgestaltung,
Freiburg im Breisgau

Inhalt

Geleitwort des Bundespräsidenten	7
Vorwort	8
Vorbemerkung.	10
01 Einleitung	13
02 Der schlesische Ursprung der DAK	
Das Breslau der Aufklärung	21
03 Der norddeutsche Ursprung der DAK	
Das Hamburg der Reaktionszeit	43
04 Die Krankenversicherung für Angestellte im Deutschen Kaiserreich I	
Die „Bismarckzeit“ oder Wachstum im „Windschatten“ der Arbeiterassekuranz.	61
05 Die Krankenversicherung für Angestellte im Deutschen Kaiserreich II	
Die Wilhelminische Ära oder Die Kopfgeburt des Angestellten aus dem Geist der Versicherungsgesetzgebung	81
06 Die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“	
Die Krankenversicherung für Angestellte im Ersten Weltkrieg	117
07 Die DAK in der Weimarer Republik	133
08 Die Zeit des Nationalsozialismus	177
09 Das Nachkriegsjahrzehnt	
Mühsamer Wiederaufbau und Einführung der Selbstverwaltung 1945–1955	235
10 Die DAK in Wirtschaftswunderzeiten	
1955–1969	277
11 Die DAK in der sozial-liberalen Ära	
1969–1982	311
12 Zwischen „Wende“ und „Wechsel“	
Die DAK in der „Ära Kohl“ 1982–1998	341
13 Aufbruch in das 21. Jahrhundert	
Die DAK-Gesundheit vor neuen Herausforderungen 1999–2024	383
Abkürzungsverzeichnis.	490
Quellen- und Literaturverzeichnis	496
Zeitstrahl	506



GELEITWORT DES BUNDESPRÄSIDENTEN

für die Jubiläumspublikation aus
Anlass der 250-jährigen Geschichte
der DAK-Gesundheit

250 Jahre des institutionalisierten Solidaritätsgedankens sind wahrlich ein würdiger Anlass, um auf die sozialhistorischen Errungenschaften der gesetzlichen Krankenversicherung zurückzublicken. Deren Vorläufer konnten sich in den wechselvollen Etappen der Geschichte unseres Landes nur dank der großen Beharrungskräfte ihrer verfassten Mitgliederschaft behaupten. Zusammenschlüsse wie die der „hilfsbedürftigen Handlungsdiener“, die sich von 1774 an in Hilfskassen gegen das Krankheitsrisiko organisierten und abzusichern suchten, waren nicht weniger als die Wegbereiter für unseren modernen Sozialstaat und unser zuverlässiges Gesundheitssystem. Beim Eintauchen in die Historie der DAK-Gesundheit, die in ihren unterschiedlichen Vorstufen eng mit der Entwicklung der heutigen mitgliedergetragenen Krankenversicherung verwoben ist, wünsche ich Ihnen eine gewinnbringende Lektüre.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier
Juni 2024

VORWORT

Die DAK-Gesundheit ist Deutschlands älteste Krankenkasse. Sie blickt auf 250 Jahre einer wechselvollen Geschichte zurück, hat gesellschaftliche Umbrüche, Kriege und Diktaturen überdauert. Nur sehr wenige Unternehmen können auf eine so lange Geschichte und Tradition zurückblicken.

Am 1. Mai 1774 nahm das „Institut zum Besten hilfsbedürftiger Handlungs-Diener“ nach einem gut zehn Monate dauernden Gründungsprozess im damals zu Preußen gehörenden Breslau seine Arbeit auf. In Europa begann am Ende des 18. Jahrhunderts mit der Aufklärung eine Zeitenwende, die die europäischen Gesellschaften nachhaltig verändern sollte. Während die Ideen der Aufklärung in Frankreich zur Revolution von 1789 führten, nahmen Breslauer „Handlungs-Diener“ ihre soziale Absicherung in die eigene Hand. Diese frühen kaufmännischen Angestellten passten nicht in das Raster der erstarrten ständischen Gesellschaft. Insofern hat der Gründungsgedanke des „Instituts zum Besten hilfsbedürftiger Handlungs-Diener“ eine revolutionäre Wirkung entfacht. Sie markierte einen Wendepunkt in einer sich im Umbruch befindlichen Gesellschaft. Die damals entstandene Idee einer solidarischen Absicherung trägt bis heute und hat sich als Erfolgsmodell erwiesen. Sie ist der Kerngedanke des modernen Sozialstaats.

Dieses Buch nimmt die Leserinnen und Leser mit auf eine Zeitreise durch 250 Jahre Sozialgeschichte. Es ist zugleich ein aktueller Beitrag zur historischen Sozialforschung. In ihm wird die Geschichte der DAK-Gesundheit und ihrer Vorläuferorganisationen differenziert aufgearbeitet, in Bezug auf ökonomische, soziale und gesellschaftliche Rahmenbedingungen sowie die politischen Einflüsse im jeweiligen Zeitkontext.

Auch heute erleben wir eine Gesellschaft im Umbruch, ist von einer Zeitenwende die Rede. Der kriegerische Überfall Russlands auf die Ukraine hat nicht nur manche Illusionen zerstört, sondern unmittelbare Auswirkungen auf die ökonomischen Rahmenbedingungen des Sozialstaats. Die Digitalisierung nimmt nach rund zwanzig Jahren der Auseinandersetzung im Gesundheitswesen Fahrt auf und wird es ähnlich wie andere Bereiche verändern. Auch der Klimawandel stellt das Gesundheitswesen vor große Herausforderungen. Gleichzeitig stehen wir vor der Aufgabe, überkommene Strukturen grundlegend zu reformieren, beispielsweise im Krankenhaussektor. Dies alles hat unmittelbaren Einfluss auf die strategische Ausrichtung von Krankenkassen. So ist das Buch mehr als eine geschichtliche Aufarbeitung, denn es greift im letzten Kapitel diese Themen auf und skizziert, wie die DAK-Gesundheit sich diesen Herausforderungen stellt. Sie ist für die Herausforderungen der Zukunft wie kaum eine andere Krankenkasse gut aufgestellt und insofern eine traditionsreiche und zugleich sehr moderne Krankenkasse.

Wir bedanken uns im Namen des Verwaltungsrates und des Vorstands bei Herrn Prof. Schmuhl für seine exzellente Arbeit und allen, die ihn dabei unterstützt haben.

Roman G. Weber, LL.M.
Vorsitzender des Verwaltungsrates

Andreas Storm
Vorsitzender des Vorstands

VORBEMERKUNG

Das vorliegende Buch stellt eine aktualisierte Fassung der Publikation „225 Jahre DAK. Gesundheit und soziale Verantwortung“ von Volker Böge und Hartwig Stein [†] dar, die im Jahr 1999 im Dölling und Galitz Verlag veröffentlicht wurde. Da die DAK-Gesundheit in diesem Jahr ihr 250jähriges Bestehen feiert, erschien es angemessen, ihre Geschichte, auf die Publikation aus dem Jahr 1999 aufbauend, fortzuschreiben.

Die Kapitel, die den Zeitraum von 1774 bis 1918 behandeln, stammen aus der Feder von Hartwig Stein, die Kapitel, die den Zeitraum von 1919 bis 1999 beleuchten, wurden von Volker Böge verfasst. Diese Teile des Buches habe ich für die Neuausgabe behutsam gekürzt, überarbeitet und stellenweise ergänzt. Ich danke Herrn Volker Böge und Frau Susanne Stein ganz herzlich für die wohlwollende Durchsicht der Neufassungen dieser Texte.

Angefügt habe ich ein Kapitel über die weitere Geschichte der DAK(-Gesundheit) in den letzten 25 Jahren. Der Umfang des Schlusskapitels erklärt sich aus dem Umstand, dass dieses letzte Vierteljahrhundert in der Geschichte der DAK(-Gesundheit) eine bewegte Zeit gewesen ist. Für einen Historiker ist es stets eine Herausforderung, die Geschichte bis in die unmittelbare Gegenwart hinein nachzuzeichnen. Ohne die

Hilfe von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen wäre dies kaum möglich. Ganz herzlich sei deshalb allen Damen und Herren gedankt, die sich die Zeit genommen haben, mich in Interviews an ihrem Insiderwissen teilhaben zu lassen, mir Auskünfte erteilt und Material zur Verfügung gestellt und meine Textentwürfe kritisch gegengelesen haben. Ich danke weiterhin allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der DAK-Gesundheit, die mich bei meinen Archivrecherchen unterstützt haben, namentlich Daniela Heuveling, die mir bei der Kärnerarbeit im Zentralarchiv der DAK-Gesundheit geholfen hat.

Die Arbeit an diesem Buch habe ich – auch wenn die Materie auf den ersten Blick trocken erscheinen mag – als äußerst spannend erlebt. Der genaue Blick auf die Gesetzliche Krankenversicherung bestätigt einmal mehr den Eindruck, dass die klassische Sozialgeschichte, wie sie sich in Deutschland seit den 1960er Jahren etabliert hat, einen verengten Blickwinkel hat, der den Fokus vor allem auf den Staat richtet und andere Akteure und Akteursgruppen, die für den deutschen Sozialstaat systemrelevant sind, weitgehend ausblendet. So beruht das System der Gesetzlichen Krankenversicherung auf dem Zusammenspiel der Krankenkassen und ihrer Spitzenverbände, der Kassen(zahn)ärztlichen Vereinigungen und der Krankenhausverbände in der gemeinsamen Selbstverwaltung. Doch sind diese Körperschaften des öffentlichen Rechts, die den staatlichen Versorgungsauftrag umsetzen und dabei, trotz staatlicher Einflussnahme, ihren eigenen Kurs verfolgen, von der Geschichtswissenschaft bisher kaum beachtet worden. Hier eröffnet sich ein weites Feld für die Historische Sozialforschung. Wir hoffen, mit diesem Buch einen Beitrag dazu leisten zu können.

Hameln, Februar 2024
Hans-Walter Schmuhl



01

EINLEITUNG

Wenn man die Geschichte der DAK-Gesundheit aus der Vogelperspektive betrachtet, hat es den Anschein, als ob das Wachstum des Unternehmens dem Verlauf des Stromes gleiche, an dem seine heutige Hauptverwaltung liegt. Diese Parallele beginnt bereits bei den jeweiligen Ursprüngen. In der Tat besitzt die Elbe zwei große Quellen: die im Riesengebirge entspringende Elbe und die aus dem Böhmerwald hervorsprudelnde Moldau. Obwohl das aus den Sudeten kommende Wasser dem Fluss seinen Namen gab, hätte man den Strom genauso gut (oder noch besser) Moldau nennen können. Denn die Moldau ist der längere und stärkere Quellfluss.¹

Die Anfänge der DAK-Gesundheit sind ähnlich zwiespältig. Auch hier finden sich zwei Springquellen, die den Strom ihrer Geschichte gespeist haben: das 1774 im damals preußischen, heute polnischen Breslau (Wrocław) gegründete „Institut zum Besten nothleidender Handlungs-Diener“ und die 1862 aus der Taufe gehobene Krankenkasse des „Vereins für Handlungs-Commis von 1858“ zu Hamburg.

Die DAK-Gesundheit führt ihren Ursprung auf die Breslauer Vorläuferkasse zurück und feiert daher in diesem Jahr ihr 250jähriges Jubiläum. Gegen diese Chronologie ließe sich einwenden, dass die Aktivitäten des Breslauer „Instituts“ erst 1924, also nach 150 Jahren, in den Hauptstrom der Vorgeschichte der DAK-Gesundheit einmündeten, während die 84

Jahre jüngere Hamburger Kasse ihm von Beginn an verbunden war und blieb. Doch entstand mit der Gründung des Breslauer „Instituts“ etwas grundlegend Neues – eine Krankenversicherung nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit auf der Grundlage eines genossenschaftlichen Zusammenschlusses. Dieses innovative Konstrukt sollte zukunftsweisend sein, es prägt die Geschichte der Gesetzlichen Krankenversicherung im Allgemeinen und der DAK-Gesundheit im Besonderen bis in die Gegenwart hinein. Deshalb ist es von der Sache her angemessen, die Geschichte der DAK-Gesundheit im Jahre 1774 beginnen zu lassen.

Zahlreiche Fusionen prägten die (Vor-)Geschichte der DAK-Gesundheit. Wie die Elbe ohne ihre zahlreichen Nebenflüsse nie der Strom geworden wäre, den wir heute kennen, so hätte auch die DAK-Gesundheit ohne ihre Verknüpfungen mit verschiedenen anderen Krankenkassen nie das Gewicht bekommen, das sie heute besitzt. Wie die Elbe zu den mächtigsten natürlichen Wasserwegen Deutschlands zählt, gehört die 250 Jahre junge DAK-Gesundheit zu den führenden bundesrepublikanischen Ersatzkassen auf dem Gebiet der Krankenversicherung. Im 19. Jahrhundert hätte man die Geschichte der DAK-Gesundheit vermutlich mit dem Begriff des „organischen Wachstums“ gekennzeichnet. Das wäre insofern richtig, als der Erfolg des Unternehmens nicht auf der Initiative einer großen Unternehmerpersönlichkeit beruht, die eine vorhandene Marktlücke erkannt und zielgerichtet ausgefüllt hätte, sondern auf den gemeinsamen, regional unterschiedlich ausgeprägten Selbsthilfebestrebungen interessierter Menschen in vergleichbarer Lebenslage.

Mit dieser Analogie ist die Reihe der Übereinstimmungen zwischen Fluss und Firma allerdings erschöpft. Der Aufbau des Unternehmens geschah nicht naturwüchsig, sondern war Ergebnis menschlicher, teils wohlthätiger, teils betriebswirtschaftlicher Entscheidungen. Der Ausbau fand innerhalb einer Branche statt, in der unterschiedliche Anbieter miteinander konkurrierten. Hinzu kommt, dass die Entwicklung auf dem sozialpolitisch sensiblen Sektor der Krankenversicherung den 1871 vollendeten kleindeutschen Nationalstaat preußischer Prägung schon bald veranlasste, die in den einst unabhängigen deutschen Staaten entstandenen Teilmärkte zu integrieren. Diese Regulierung führte dazu, dass die ursprünglich aus der Gesellschaft heraus geschaffene, lokal kolorierte,

aber auch örtlich bornierte Vielfalt einem gesetzlich vorgeschriebenen System wich, das sich – zumindest im Prinzip – an der Rechtsgleichheit aller männlichen Staatsbürger orientierte. Je mehr sich der Rechtsstaat des Deutschen Reiches daher – nicht zuletzt dank der sozialdemokratischen Opposition – zum Sozialstaat erweiterte, desto stärker verengte sich die unternehmerische Gestaltungsfreiheit. Der einst vergleichsweise freie Markt verwandelte sich in einen relativ gebundenen, vom Staat geregelten Markt – mit all seinen Chancen und Risiken.

Bereits im Kaiserreich lassen sich folglich spätere – ordnungspolitisch mögliche – Ausdrucksformen staatlicher Einflussnahme in embryonaler Form wiedererkennen: Das trifft auf den Dirigismus der NS-Diktatur ebenso zu wie auf die „Sozialisierungen“ in der SBZ, die Förderung einer „sozialen Marktwirtschaft“ in der parallel entstehenden BRD oder die nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten einsetzende Gesundheitsstrukturgesetzgebung der 1990er Jahre.

Geschichte wird nie *gemacht*, sondern stets unter historisch vorgegebenen Rahmenbedingungen mehr oder minder erfolgreich *gestaltet*. Ein Traditionsunternehmen wie die DAK-Gesundheit, deren 250jährige Entwicklung statistisch mehr als acht Generationen umfasst, zeigt diese soziale Bedingtheit menschlichen Tuns (und Lassens) in besonderem Maße, da es die gesamte Geschichte der deutschen Moderne – im Guten wie im Bösen – miterlebt, miterlitten und mitgestaltet hat. Die Unternehmensgeschichte der DAK-Gesundheit und ihrer Vorläufer ist demzufolge keine reine Erfolgsgeschichte. Dieser Umstand fußt nicht nur auf der allgemeinen Tatsache, dass die „große Politik“ die Geschäftspolitik im Zweifelsfall zu Maßnahmen zwang, die sie aus eigener Verantwortung kaum ergriffen hätte. Sie basiert auch auf dem besonderen Faktum, dass die Geschäftspolitik selbst mitunter Positionen vertrat, die aus heutiger Sicht nicht zu rechtfertigen sind. In die Festesfreude mischt sich daher auch die Erinnerung an die dunklen Seiten der eigenen Geschichte. Historische Reflexion weiß nicht nur von den Erfolgen, sondern auch von den Fehlschlägen, kennt nicht nur das Sich-Bewähren und das stille Sich-Behaupten in schwierigen Zeiten, sondern auch das teils gedankenlose, teils mutwillige Vergessen der eigenen Werte und das Versagen in Situationen, in denen es galt, vulnerablen Gruppen gegenüber Solidarität zu beweisen.

Die Festtagsstimmung angesichts eines runden Jubiläums mündet unweigerlich in einen neuen Arbeitsalltag, den die DAK-Gesundheit unter den zunehmend schärfer werdenden Wettbewerbsbedingungen eines im Umbruch befindlichen Gesundheitssystems nur dann erfolgreich bestehen kann, wenn die Menschen, die den lebendigen Kern jedes Unternehmens bilden, eine historische Identität entwickeln, die ihnen die Chance eröffnet, sich nicht nur als beliebige Arbeit- oder Versicherungsnehmer eines beliebigen Unternehmens zu sehen.²

Zu dieser „corporate identity“ soll diese Festschrift einen bescheidenen Beitrag leisten. Bescheiden deshalb, weil sie die Geschichte der DAK-Gesundheit – nicht zuletzt wegen der vielfach verloren gegangenen archivalischen Überlieferung³ – nicht in all ihren Verzweigungen nachzeichnen kann, sondern sich wohl oder übel auf die Grundlinien der Entwicklung konzentrieren muss. Bescheiden ist die Festschrift aber auch, weil sie nicht vorgibt, das, was sie darstellt, endgültig erklären zu können. Geschichtsschreibung ist ein „work in progress“, bleibt beständig im Fluss.

Der griechische Philosoph Heraklit soll die Auffassung vertreten haben, dass alles fließe und folglich kein Mensch zweimal im selben Fluss baden könne.⁴ Wenn das stimmte, gewönne die eingangs entwickelte Parallele zwischen Fluss und Firma am Ende einen Tiefgang, der weit über ihre oberflächlichen Übereinstimmungen hinausginge. Auf jeden Fall erweiterte sich die herkömmliche Frage nach den historischen Leistungen und Fehlleistungen der Unternehmenspolitik auf die grundlegende Frage nach der Essenz der sie tragenden Unternehmensphilosophie.

Dieser Frage gehen wir auf den folgenden Seiten nach. Die Darstellung bietet zunächst eine historisch fundierte, aber allgemein verständliche Unternehmensgeschichte der DAK-Gesundheit und ihrer Vorläufer. Sie gibt zugleich aber auch einen groben Abriss der Sozial(versicherungs)geschichte der deutschen Angestellten und ihrer Hilfs- bzw. Ersatz-(kranken)kassen.

Ob ein solcher Rückblick dem Unternehmen und seiner Mitarbeiterschaft dabei helfen kann, ihren Standort in der Gegenwart richtig zu bestimmen, um letztlich über den Festtag hinaus Weg und Ziel zu finden, kann nur die Zukunft zeigen. Der Historiker ist ja, wenn überhaupt, nur

ein „rückwärts gekehrter Prophet“⁵. Wer das sprichwörtliche „Buch der Geschichte“ aufschlägt, wird am Ende stets mehr Fragen als Antworten finden. Doch auch durch Fragen soll man ja klug werden. In diesem Sinne gab der Schweizer Kulturhistoriker Jacob Burckhardt dem Satz *Historia vitae magistra* – die Geschichte ist die Lehrmeisterin des Lebens – „einen höheren und zugleich bescheideneren Sinn. Wir wollen durch Erfahrung nicht sowohl klug [für ein andermal] als weise [für immer] werden.“⁶

1 Deutsches Historisches Museum (1992), S. 26, 40.

2 Vgl. Erker (1997), S. 364 f.

3 Diese Feststellung trifft namentlich auf die leitenden Provenienzen der staatlichen Versicherungsbehörden zu. Detaillierte Anfragen an das Bundesarchiv, das Bundesaufsichtsamt für das Versicherungswesen und das Bundesversicherungsamt endeten samt und sonders mit Fehlanzeigen. Die Grundlage der folgenden Darstellung bildet daher das im ZA-DAK vorhandene Archivmaterial, das freilich aufgrund der verwickelten, von unterschiedlichen Kristallisationskernen ausgehenden Geschichte der DAK-Gesundheit sehr lückenhaft ist. Eine Leerstelle bildet vor allem die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Obwohl wir uns bemüht haben, die Pionierphase des Unternehmens anhand gedruckter Quellen so gut wie möglich nachzuzeichnen, bleibt die Darstellung doch skizzenhaft. Erhebliche Probleme bereitet aber auch das Bedürfnis zur eigenmächtigen „Selbst-Entnazifizierung“ nach 1945, das dazu führte, dass Akten vernichtet wurden. Anhand der vorhandenen Aktenpläne lassen sich Lücken in der Überlieferung zwar noch nachweisen, aber nicht mehr schließen.

4 de Crescenzo (1985), S. 85.

5 Schlegel (1985), S. 33.

6 Burckhardt (o.J.), S. 10



02

DER SCHLESISCHE URSPRUNG DER DAK

Das Breslau der Aufklärung

Aller Anfang ist fern – zumal nach 250 Jahren

Der Wortlaut der Abkürzung DAK heißt Deutsche Angestellten-Krankenkasse. Für uns ist das ein Gemeinplatz. Für die Menschen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wäre das Kürzel ebenso unverständlich gewesen wie der vollständige Name. Sie hätten ihn, so seltsam das klingt, als Kombination dreier Fremdwörter wahrgenommen, die in den gängigen Wörterbüchern entweder gar nicht oder ganz anders als heute erklärt worden wären.

Diese erstaunliche Tatsache beginnt bereits beim Grundwort Krankenkasse. Obwohl wir Menschen seit alters her von allen möglichen Krankheiten geplagt werden, ist der Gedanke der gegenseitigen Versicherung durch vorsorgliche, möglichst breite Verteilung des Krankheitsrisikos eine ausgesprochen moderne Idee, die sich erst im Zuge der aufkommenden urbanen Massengesellschaft entwickelt und durchgesetzt hat. Wer die einschlägigen Lexika des 18. Jahrhunderts aufschlägt, wird unter den seinerzeit geläufigen Ausdrücken für Versicherung nur die schon damals traditionelle See-Transportversicherung, die Feuerversicherung, die Versicherung gegen Ernteschäden und die eben entstehende Lebensversicherung finden.¹

Ausgangs des 18. Jahrhunderts wäre auch das Bestimmungswort unverständlich gewesen. Angestellte im heutigen Sinne gab es vor 250 Jahren noch nicht. In größeren Handels- und Residenzstädten existierte

aber eine wachsende Gruppe von Kaufmannsgehilfen, Handelsdienern oder Commis, die zum Kristallisationskern der im Gefolge der Hochindustrialisierung entstehenden Schicht der Angestellten werden sollte. Schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts machte sich eine fortschreitende Arbeitsteilung bemerkbar, das Berufsbild des Commis differenzierte sich weiter aus. Der typische Handlungsdiener war kein Generalist (mehr), sondern ein (qualifizierter) Spezialist. In der Praxis wurden die Kaufmannsgehilfen deshalb schon damals nach ihren „Verrichtungen“ eingeteilt. Man unterschied im Wesentlichen sieben Funktionen: „Buchhalter“, „Cassir[er]“, „Complementirer“ [Prokurist oder Komplementär einer Kommanditgesellschaft], „Contorist“ [Handels-Korrespondent], „Faktor“ [Kommissionär], „Laden-, Gewölbe- oder Waaren-Diener“ und „Reisediener“ [Vertreter].²

Fremd wäre den Menschen des 18. Jahrhunderts schließlich auch das Eigenschaftswort deutsch gewesen. Ein deutsches Staatswesen gab es 1774 genausowenig wie einen französischen, großbritannischen oder russischen Nationalstaat. Zwar existierte das aus dem Kaisertum des Mittelalters überkommene „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ noch bis zu seiner Selbstaflösung im Jahre 1806 weiter. Doch war dieses Staatsgebilde nicht viel mehr als ein Konglomerat „von ungefähr 1600 reichsunmittelbaren Territorien und Städten, die dem Reich auf dem Weg zur Staatlichkeit oft bereits weit [...] vorausgeeilt waren.“³

Die Gründung des „Instituts zum Besten nothleidender Handlungs-Diener“ am 1. Mai 1774

1741 wurde Breslau, die größte Stadt Schlesiens, bis dahin Teil des Erzherzogtums Österreich, nach langer Belagerung von preußischen Truppen besetzt und zur Huldigung Friedrichs des Großen gezwungen. Nach dem Ersten Schlesischen Krieg übergab Erzherzogin Maria Theresia 1742 den größten Teil des Herzogtums Schlesien als souveränen Besitz an den preußischen König. Im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) hart umkämpft, fiel Breslau mit dem Hubertusbürger Frieden von 1763 endgültig an die Hohenzollernmonarchie.⁴ Die ökonomische und politische





*Friedrich der Große reitet in Breslau ein, 1741.
Mit dem Übergang an Preußen begann für die schlesische
Handelsmetropole eine Phase der Stagnation
Abbildung: Mondadori Portfolio/gettyimages*

Situation der Stadt war freilich trotz der wiedereinsetzenden Konjunktur alles andere als günstig. Zwar blieb die kommerzielle Metropolfunktion des alten Zentralortes im Schnittpunkt zwischen Ost und West, Nord und Süd im Kern erhalten, da Breslau zum Verwaltungszentrum eines der beiden Departements der neugeschaffenen preußischen Provinz Schlesien avancierte, doch verlor die Stadt durch ihre Eingliederung in den preußischen Zentralstaat zugleich ihre hergebrachte, von der Ratsoligarchie geprägte Autonomie. An die Stelle der „langen Leine“ Wiens trat das straffe „Gängelband“ Berlins.

Obwohl Österreich den Krieg verloren hatte, besaß und behielt es ein hervorragendes Druckmittel, um die von Friedrich eroberte Provinz (und damit Preußen) zu schädigen: Es schloss die Grenzen und schnitt Schlesien auf diese Weise von seinen angestammten habsburgischen Absatzgebieten kurzentschlossen ab. Die von Krieg und Kriegsfolgen ohnehin gebeutelte Stadt trat damit in eine Phase der Stagnation ein, die durch die 1772 beginnende Aufteilung Polens zwischen Österreich, Preußen und Russland weiter verschärft wurde, da nun auch der polnische Markt zusammenbrach. Breslau gehörte bis auf weiteres zu einer weitgehend isolierten „Halbinsel“, die wie ein südöstlicher „Wurmfortsatz“ an der preußischen Kurmark hing.⁵

Die Einwohnerzahl Breslaus betrug 1787 – die preußische Garnison nicht mitgerechnet – knapp 51.000.⁶ Ungefähr ein Drittel dieser Menschen lebte vom Handel. Die Gruppe der Kaufleute zählte allerdings nur 648 Personen oder gut 1,3 % aller Breslauer. Sie bildeten den Handelsstand im engeren Sinne. Nur diese Prinzipale, also Geschäftsinhaber und Lehrherren, waren im Besitz der Vorrechte der Breslauer Kaufmannschaft. Diese Vorherrschaft wurde allerdings durch eine patriarchalische Verschränkung von Arbeit und Leben gemildert, die Vorrecht und Fürsorge auf genossenschaftliche Weise verband. Wie der Fürst als „Landesvater“, figurierte und wirkte der Kaufherr im Idealfall als „Hausvater“ seiner Commis.

Diese ständische Ordnung war am Vorabend der französischen Revolution von 1789 allerdings längst nicht mehr so stabil wie in den Jahrhunderten zuvor. Die Philosophie der Aufklärung läutete ein „Zeitalter der Kritik“⁷ ein, das Religion und Gesetzgebung, Staat und Kirche vor den „Richterstuhl“ der Vernunft forderte und alle menschlichen Verhält-

nisse einer eingehenden Überprüfung unterwarf. Die Alte Gesellschaft kannte keine Individuen, sondern Standespersonen, keine persönliche, politische Freiheit, sondern gruppenspezifische „Libertäten“, keine allgemeine Rechtsgleichheit, sondern besondere Vorrechte, keine internationale Brüderlichkeit, sondern lokal begrenzte, genossenschaftliche oder zünftige Formen der Solidarität. Diese Gesellschaftsordnung wurde zusehends in Frage gestellt. Alles in allem erwies sich das Zeitalter der Aufklärung als eine typische Ära des Übergangs, in der Altes und Neues, Zukunftshoffnungen und Verlustängste, Fortschrittsgläubigkeit und Traditionsbewusstsein eng miteinander verknüpft waren.

Ein solches Doppelgesicht zeigte auch der älteste Vorläufer der heutigen DAK-Gesundheit. Seine Geschichte begann mit einer Versammlung am Ort „konditionierender“ Commis, die sich am 6. Juni 1773 zu einer Gesellschaft der Handlungs-Diener zusammenschlossen, um ein „Institut zum Besten nothleidender [später: hilfsbedürftiger] Handlungs-Diener“ zu gründen. Zu diesem Zweck wählten sie ein zwölfköpfiges Vorsteherkollegium, das den Auftrag erhielt, ein Statut auszuarbeiten und mit dem städtischen Magistrat und der königlich-preußischen Kriegs- und Domänenkammer abzustimmen.⁸

Das Genehmigungsverfahren, das am 6. September 1773 begann,⁹ ließ sich gut an, da der Antrag der Commis durch die Kaufmanns-Ältesten unterstützt wurde.¹⁰ Gleichwohl ließ es sich das Kommerz-Kollegium des Magistrats nicht nehmen, den Statutenentwurf in einzelnen Punkten abzuändern. Diese Revision betraf aber lediglich Verfahrensfragen wie die Geschäftsverteilung im Vorstand, die Rechnungslegung, die Revision sowie die Bildung, Anlage und zukünftige Verwendung der Kapitalrücklagen.¹¹ Der „rectificirte Entwurf“ des Statuts wurde infolgedessen am 14. Februar 1774 von der Kriegs- und Domänenkammer „durchgängig approbiret“, am 24. vom Magistrat bekanntgegeben¹² und am 1. Mai von der Generalversammlung der mittlerweile 279 „Instituts“-Mitglieder angenommen.¹³ Mit dieser konstituierenden Sitzung, die zufällig auf den späteren „Tag der Arbeit“ fiel, begann die offizielle Geschichte der DAK-Gesundheit.

Welche widersprüchlichen, vom heutigen Unternehmen zum Teil weit entfernten Motive die Gründer seinerzeit leiteten, lässt die Präambel des Statuts deutlich erkennen.¹⁴ Auf den ersten Blick scheint die Ziel-



Die Einrichtung wohlthätiger Anstalten, wenn sie
auf Kosten der Armen zu stehen hat, werden
als eine gewisse Menge von Geldern
als Einkommen an die Hand der bedürftigen
Personen und nicht in den Weg der allgemeinen
Gemeinschaft zu bringen, vorzuziehen,
wenn sie nicht zu anderen allen Tugenden
mehr zu ist als die in den bedürftigen Armen
mehrere sind. Es ist ein jeder Augenblick
und Wohlthun anzusehen, und ein gleiches
Vorsorge von uns gegen unser bedürftige
Kinder. Wohlthun zu thun, von welchem man
nicht, da es ist aber nicht, in uns sein wird
auf solche Weise, wenn wir sie nicht in
gemeiner Sache. Denn die Wohlthätigkeit
kann zu Nutzen, zu Nutzen und zu Nutzen.
Licht um uns für uns zu thun, und so mehr
eigene Wohl zu gleich zu thun, wenn wir
und den Nutzen der Wohlthätigkeit zu thun.
Für die Wohlthätigkeit der uns ansehnlichen Wohlthätigkeit

„Entwurf eines Instituts zum Besten nothleidender Handlungs-Diener“ mit Hängesiegel vom 16. August 1773. Dem Statut vorangestellt ist ein Zitat von Christian Fürchtegott Gellert: „Wie rühmlich ist's von seinen Schätzen ein Pfleger der Bedrängten sein, und lieber minder sich ergötzen, als arme Brüder nicht erfreu'n“.

Foto: DAK-Gesundheit/Oliver Laskowsky

setzung des „Instituts“ klar und eindeutig zu sein. Wer seine Programmatik genauer betrachtet, erkennt freilich schnell, dass hier zwei unterschiedliche Gedankenwelten koexistieren: auf der einen Seite die durch das Herkommen geheiligte, christliche Nächstenliebe, auf der anderen eine aufgeklärte, zweckfreie Menschlichkeit. Ihnen entspricht dort die alte, ständische Solidarität, hier eine neue, noch unklar definierte Hilfsbereitschaft, die von einer durch freien Zusammenschluss gebildeten Zweckgemeinschaft getragen wird. Mit anderen Worten: Im Gegensatz zur Standeszugehörigkeit, die auf dem Grundsatz eines unpersönlichen Geburtsrechts beruhte, fußte die Mitgliedschaft im „Institut“ auf der Grundlage einer individuellen Entscheidung.

Es wäre nun allerdings verfehlt, wenn man die Breslauer Hilfseinerichtung deshalb als modernen, eingetragenen Ideal-Verein auffassen wollte, dessen Mitglieder keine wohlverstandenen Eigeninteressen verfolgt hätten.

Im Gegenteil, wie begrenzt die Initiative des Jahres 1774 in lokaler und sozialer Hinsicht war, zeigt ihre Zielgruppe, die nur „unverheyratete, hier in Breslau lebende Handlungsdiener“ umfasste, damit die Kasse beim Tod eines verheirateten Commis nicht „Gefahr laufen mußte, noch überdieß durch Unterstützung seiner hinterlassenen Familie merklich geschwächt zu werden“. Jeder Commis, der ordentliches Mitglied werden wollte, zahlte zudem eine einmalige Aufnahmegebühr von wenigstens einem Reichstaler und einen regelmäßigen Monatsbeitrag von vier Groschen. Der Einstand, etwaige Spenden und ein Drittel der Beiträge sollten in die Rücklage fließen, zwei Drittel der Beiträge und anfallende Zinsen „zu Wohlthaten verwendet werden“.

In den Genuss dieser Wohlthaten sollten vor allem vier Gruppen lediger, bedürftiger Handlungsdiener kommen: Mittellose, ortsansässige Arbeitslose, die ihre Erwerbslosigkeit nicht „durch Untreue oder andere grobe Laster“ selbst verschuldet hatten, erhielten Hilfe in Form finanzieller Zuwendungen. Mittellose Reisende erhielten Hilfe in Form einer einmaligen finanziellen Zuwendung, vorausgesetzt, dass das „Institut“ nicht in der Lage war, ihnen vor Ort eine Arbeitsstelle zu vermitteln. Mittellose Kranke erhielten Hilfe „in einem besonderen [...] dazu gemieteten Logis“, wo sie „der Cur eines hiesigen erfahrenen Medici für Rechnung